



Läuft dem Oberpinzgau die Zeit davon? Eine Sanduhr gab die Zeit für die Diskussion vor, Landesrätin Martina Berthold startete sie.



Bgm. Wolfgang Viertler ging mit der Landes- und der Bundespolitik hart ins Gericht.



Wissenschaftler Armin Mühlböck skizzierte den Ist-Zustand und gab Anregungen. BILDER (4): SIMONITSCH

Landflucht: Vor

Ausbildung und Beruf ziehen junge Leute in die Städte. Viele kommen nicht mehr zurück, das schafft Probleme.

ERWIN SIMONITSCH

MITTERSILL. Gericht weg, Polizei weg, Post weg, der Bestand des Krankenhauses ist seit Jahren in Diskussion. Die Infrastruktur im Oberpinzgau zerbröselt bzw. ist bedroht. Damit ziehen auch Menschen ab, vor allem junge. Der abgetretene langjährige Präsident des Gemeindebundes, Helmut Mödlhammer, nannte vergangene Woche als seine größte Sorge das Auseinanderdriften der ländlichen und städtischen Räume.

Über Landflucht und Zukunft des Oberpinzgaus diskutierten vorige Woche im Nationalparkzentrum Landesrätin Martina Berthold (Grüne), Bgm. Sonja Ottenbacher (ÖVP, Stuhlfelden), Bgm. Wolfgang Viertler (Mittersill), Armin Mühlböck (Uni Salzburg) und Felix Germann (Student aus Mittersill). Als Moderator fungierte Michael Minichberger (Salzburger Woche).

Mühlböck zum Ist-Zustand: „Wir werden älter, bunter, bekommen weniger Kinder. Die Bevölkerung verteilt sich räumlich und in der Altersstruktur anders. Gewinner sind die Ballungszentren, in vielen Landgemeinden stagniert die Bevölkerungszahl oder geht zurück.“ Im Pinzgau ge-

be es bis um Jahr 2050 nur im Zeller Becken und im oberen Saalachtal Wachstum, in anderen Regionen käme es zu Stagnation und Rückgang.

Diese Analyse und die Prognosen überraschten Viertler nicht: „Seit einem Jahrzehnt ist bekannt, was die Landbevölkerung emotionalisiert, entmutigt, verunsichert, radikalisiert – die Unfähigkeit der Landes- und Bundespolitik. Passiert ist nichts – das Konzept der Regionalpolitik ist die Konzeptlosigkeit.“

Vor allem die Situation der Frauen werde ständig schlechter. Qualifizierte Berufe seien praktisch nicht vermittlungsfähig, wenn es nicht um Bildung, soziale Dienste, Pflege- oder Gesundheitsberufe gehe.

Landesrätin Martina Berthold konterte cool: „Der Oberpinzgau gehört nicht zu den Problemregionen. Er hat einen sehr aktiven Regionalverband und ist eine pulsierende Region.“ Für junge Frauen seien attraktive Angebote geschaffen worden, beispielsweise die wohnortnahe Ausbildung zur Kindergartenpädagogin. Gearbeitet werde an der Dezentralisierung von Behörden. Und um Entwicklungen voranzutreiben, lud Berthold die Gemeinde Mit-

allem junge Frauen gehen weg

tersill ein, in Agenda-21-Prozesse einzusteigen oder an den Angeboten der Gemeindeentwicklung teilzunehmen.

Bürgermeisterin Sonja Ottenbacher sagte klar: „Mit dem Aus Hungern der Regionen muss Schluss sein.“ Andererseits gäbe es einen wirtschaftlichen Aufschwung in Stuhlfelden: „Wir hatten mehrere Betriebsansiedlungen und -erweiterungen und die Einwohnerzahl ist seit 2014 um 46 Personen gestiegen.“ Entscheidend seien Arbeits- und Wohnmöglichkeiten, aber auch „Kommunikationszentralen“ wie Gasthäuser und Nahversorger.

Felix Germann (19) studiert in Salzburg Geschichte und Geografie: „Ich mache das Lehramt, da-

her gibt es die Möglichkeit zurückzugehen. Aber was passiert mit einem Informatiker, mit einem Ingenieur? Die haben hier keine Berufsmöglichkeiten. Und die Einkommenssituation im Pinzgau ist komplett anders als in

Arbeitsplätze sind der entscheidende Faktor

der Stadt. Du musst schon sehr heimatverbunden sein und den richtigen Beruf haben, damit du wieder zurückgehst.“ Es brauche alternative Konzepte am Land, sagte Germann – „innovative Betriebe, wo junge Informatiker und Ingenieure was machen können“. Es gebe Ansätze, meinte der

Mittersiller und nannte als Beispiele die Firmen Croc (Stuhlfelden) und Apex (Hollersbach).

Die Entwicklung des ländlichen Raums hänge vor allem von Arbeitsplätzen ab, sagte Mühlböck. Bei den Mädchen konzentriere sich fast alles auf Tourismus und Handel, doch zunehmend mehr hätten Matura („mehr als Männer“), studierten, gingen weg. Es fehlten für sie Berufe in mittleren und höheren Dienstleistungsbereichen, auch attraktive Teilzeitmöglichkeiten. „Die Strategie, öffentliche Stellen in ländliche Regionen zu verlagern, ist goldrichtig. Es dürfen aber nicht einzelne Büros sein oder Arbeitsaufträge, das müssen ganze Dienststellen sein.“



Felix Germann kritisierte langsame Internet- und schlechte Verkehrsverbindungen.